

Liquid Blue

TaiTo

Von Nikolaus

one.

Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung.
[§ 1631 Abs. 2 BGB]

„Wissen Sie, Taichi, Opfer von elterlichen Übergriffen geben sich oft selbst die Schuld. Das ist wirklich nichts Ungewöhnliches. Sie denken, dass sie etwas falsch gemacht haben. Dass sie *irgendetwas* getan haben, dass ihren Eltern das Recht gibt, ihnen weh zu tun, sie zu schlagen... ihnen das anzutun, was sie tun.“

„Ich weiß“, Taichis Blick ruhte auf der Frau vor ihm, auf ihrem strengen Kostüm und ihren zurückgesteckten Haaren und dem freundlichen Lächeln, das irgendwie nicht miteinander harmonieren wollte. „Ich weiß, dass sie das tun.“

„Man mag meinen, dass solche Missbrauchsfälle selten vorkommen, doch in Wirklichkeit sind die meisten Täter bei Missbrauch an Kindern die Eltern. Keines der Kinder zeigt es natürlich nach außen hin, es will den Eltern immer noch gefallen, es versucht verzweifelt, etwas richtig zu machen, dabei kann es das überhaupt nicht. Manche Opfer verstehen bis zum Ende ihrer Behandlung nicht, dass sie nie etwas für die Übergriffe konnten, dass nicht sie die Schuldigen waren.“

„Ich weiß“, sagte Taichi erneut und die Psychiaterin sah ihn mit einem gütigen Lächeln an.

„Nun, wenn Sie das alles wissen, Taichi, wieso sind Sie dann hier?“, fragte sie, aber sie klang keineswegs herausfordernd. Ihre Stimme war geduldig, leise, ruhig. Taichi verkrampfte sich, wollte nicht mit ihr reden, weil er mit *niemandem* darüber reden wollte, er hatte es *versprochen*, aber er hatte *sich* auch versprochen, dass er einen

Ausweg finden würde. Und nur diese Frau konnte ihm helfen. Und er vertraute ihr, wenigstens so weit, dass er sich ihr so weit öffnen konnte.

Er musste es tun.

„Ich will, dass sie mir helfen“, sagte Taichi mit fester Stimme und sah sie an, versuchte die aufkommende Unsicherheit zu unterdrücken. „Ich will, dass sie *uns* helfen.“

Die Psychiaterin nickte sanft, sah ihn einen Moment schweigend an.

Dann fragte sie leise: „Und wer ist *uns*?“

.

Taichi stützte den Kopf auf den Händen ab und sah hinüber in die Küche.

Yamato stand am Herd, schnitt irgendwelches Gemüse geschickt in kleine Stücke und warf es dann in eine Pfanne. Er öffnete eine Schublade, holte ein weiteres Messer und eine Schere heraus und schloss sie dann mit einem eleganten Schwenken seiner Hüfte, während er gleichzeitig die Schranktüre über seinem Kopf öffnete und eine kleine Schale heraus holte. Kurz ging er hinüber zum Kühlschrank, holte zwei kleine Behälter heraus und stieß die Türe mit dem Fuß wieder zu. Zog die Gewürzschublade auf und studierte sekundenlang die verschiedenen Gläser. Dann holte er eins nach dem anderen heraus, streute sich eine Prise auf die Hand, zerrieb die feinen Blättchen zwischen den Handflächen und ließ sie als feines Pulver auf den Teller rieseln. Und während er mit einer Hand in der Pfanne rührte, stellte er mit der anderen die Gewürze zurück, schob mit dem Fuß die Schublade wieder zu und holte sich einen kleinen Löffel aus der Besteckschublade.

Taichi wandte sich wieder ab und sah hinüber zum Fernseher. Er war gerade erst vom Training zurück gekommen, zusammen mit Yamato, der die ganze Zeit schweigend am Spielfeldrand auf ihn gewartet hatte. Jeden Tag saß Yamato auf der kleinen Bank, manchmal mit einer Tüte unter dem Hintern, weil das Holz von dem vielen Regen in der Herbstzeit durchnässt war. Selbst im Winter hockte er dort und auch bei sengender Sonne, obwohl Yamato Hitze eigentlich gar nicht leiden konnte. Schon öfters war Taichi auf Yamato angesprochen worden, darauf, dass Yamato immer auf ihn wartete und dass sie immer zusammen nach Hause gingen.

Taichi zuckte jedes Mal mit den Schultern und antwortete nur: „Er ist mein bester Freund“ als würde das alles erklären. Für ihn tat es das auch, es war schon immer so

gewesen seit Yamato vor vier Jahren als neuer Schüler in ihre Klasse gekommen war. Sie hatten sich langsam immer besser kennen gelernt und irgendwann war Yamato nachmittags mit zu ihm nach Hause gekommen. Zuerst nur ein, zwei Mal die Woche. Dann jeden Tag.

Manchmal fragte Taichi sich, ob Yamato nicht lieber nach Hause gehen würde. Aber Yamato erwiderte immer nur, dass es zu Hause zu langweilig wäre;

„Da bin ich die ganze Zeit alleine. Das hatte ich dreizehn Jahre lang, ich brauch ein bisschen Abwechslung“, und die gab es bei Taichi zu genüge. Sie lebten in einem großen Haus, in einem belebten Stadtteil und wenn nicht Taichis Fußballkameraden mit ihnen abhängten, so machte seine kleine Schwester Hikari mit ihren etlichen Freundinnen und ihrem lauten Gelächter das Haus unsicher. Yamato ließ sich nicht einmal von seinen Eltern abschrecken. Das war das erste Mal, dass sich jemand freiwillig stundenlang mit seinem Vater unterhielt und seine Mutter mal nicht über den Haushalt sprach.

Seine Eltern liebten Yamato. Sie bewunderten ihn für seine Disziplin, für seine Höflichkeit, für seinen Anstand. Dafür, dass er als einziger im Haus immer nach dem Essen sein Besteck weg räumte, dass er putzte, dass er abspülte, dass er aufräumte, dass er sie niemals unterbrach, dass er ehrlich war und dass er ihre Meinung schätzte—und wenn er es nicht tat, dann sagte er es. Taichi war aus allen Wolken gefallen, als Yamato seinem Vater zum ersten Mal widersprochen hatte. Doch ganz gegen seine Erwartung hatte sein Vater es ungewohnt locker aufgenommen, einfach weiter geredet und nachdem Yamato am Abend nach Hause gefahren war, schwärmte er von Yamatos Mut für seine eigene Meinung ein zustehen.

Hikari sagte manchmal, dass es sie ankotzte, dass alle so von Yamato schwärmten. Aber Taichi fühlte sich eigenartigerweise davon nicht belästigt. Er mochte es, er selbst schwärmte für Yamato—im wahrsten Sinne des Wortes. Und er freute sich, dass Yamato Anerkennung fand.

Taichi wusste, dass er das nicht oft fand.

„Essen ist fertig“, verkündete Yamato mit einem Lächeln und hängte die Schürze an den Haken hinter der Wand. Taichi rief seine Schwester und ihre Freundin, die sofort laut polternd die Treppe hinunter gestürzt kamen, während Yamato die Töpfe auf den Tisch stellte und Getränke aus dem Kühlschrank holte. Taichi hatte keine Ahnung, was Yamato gekocht hatte, aber es war grandios.

„Du bist ein Genie“, sagte Hikari grinsend und fügte dann wild kauend hinzu: „Keiner kocht so gut wie du.“

„Das stimmt, wirklich keiner“, stimmte ihr Mimi wild nickend zu und Yamato errötete sanft, warf Taichi einen kurzen Blick zu und erwiderte dessen aufmunterndes Lächeln. Es war nicht so, dass Yamato sonderlich unsicher oder schüchtern wäre, er war einfach nur... manchmal sozial ein wenig unbeholfen.

Yamato hatte eigentlich eine recht starke Persönlichkeit, er stand zu seiner Meinung

und auch wenn man es ihm nicht ansah, sollte man es sich zwei Mal überlegen, ob man einen Yamato Ishida erzürnen wollte. Er konnte unglaublich ausrasten und Taichi hatte einmal miterlebt, wie Yamato einen zwei Jahre älteren Schüler zu Schnecke gemacht hatte, weil dieser zu einem Zeitpunkt, an dem Yamato sowieso schon sehr schlecht drauf war, einen dummen Kommentar gemacht hatte—und um diesen gigantischen Jungen fast zum Heulen zu bringen, hatte er nicht einmal seine Fäuste benutzt. Und obwohl er verbissen kämpfen konnte wie kein Zweiter, war er in positiven, freundlichen Umgebungen einfach unbeholfen. Wie als wüsste er nicht, wie er mit all dieser Freundlichkeit umgehen musste.

„Ich helf dir beim Aufräumen“, sagte Taichi, als seine Schwester und Mimi aufstanden und wieder nach oben polterten. Er hörte, wie sie irgendwelche Mädchenmusik aufdrehten und trug seinen Teller in die Küche. Sie teilten die Aufgaben; Yamato spülte, Taichi trocknete ab. Yamato räumte das Geschirr weg, Taichi putzte die Kochfläche. Zwar war er sonst kein sonderliches Helferkind und war meist von seinem Fußballspielen so in Anspruch genommen, dass er wenig Zeit für Hausputz fand, doch sobald Yamato da war, schien er plötzlich Zeit für alles, Lust auf alles zu haben. Selbst den Badezimmerfußboden zu schrubben, machte zusammen mit Yamato Spaß.

Sie setzten sich raus in den großen Garten, auf die Decke unter dem alten Baum und sahen zu, wie die Sonne am Horizont hinunter kroch und an ihren Körpern herauf wanderte, bis nur noch Yamatos blondes Haar in helles Licht gehüllt war. Die Nachbarskatze kam vorbei geschlichen, strich mehrere Male laut schnurrend um Yamato herum, schmiegte sich an seine Seite und legte sich schließlich auf seinen Schoß—Yamato hatte eine magische Wirkung auf Tiere.

„Was hältst du von Ken und Daisuke?“, fragte Taichi nach einer Weile, eine Frage, die ihm schon länger auf der Zunge lag. Daisuke war sein Kindheitsfreund und auch wenn sie nicht beste Freunde waren, so wie er und Yamato, so standen sie sich ziemlich nahe. Und dann war Daisuke vor einer Woche plötzlich mit Ken angekommen, einem neuen Jungen aus der Nachbarschaft, den er als seinen festen Freund vorgestellt hatte.

„Ich denke, Daisuke hat mal wieder überhastet gehandelt“, antwortete Yamato nachdenklich und strich der Katze über den Kopf. „So wie er es immer macht. So wie er es mit Mimi, mit Sora und mit Hikari gemacht hat.“ Letzten Sommer war Daisuke zwei Wochen mit Taichis kleiner Schwester gegangen. Dann hatte er Mimi gesehen, war davon gerauscht und hatte Hikari das Herz gebrochen. Taichi und Daisuke hatten deswegen einen riesigen Streit gehabt, den sie nur mit Yamatos Hilfe wieder hatten schlichten können. „Du weißt doch, wie er ist. Das wird nicht lange halten. Ich finde es immer nur schlimm, dass er selber nie die Konsequenzen ertragen muss, immer nur die anderen.“

Taichi nickte, biss sich hart auf die Lippe und sah zu Yamato.

Die Umrisse seines Profils verschwammen in der untergehenden Sonne, wurden weich und sanft. Auf seiner Stupsnase waren vereinzelte Sommersprossen zu sehen, seine blassrosa Lippen waren eine feine Linie, die sich zu einem leichten Lächeln verzogen hatte. Sein goldblondes Haar fiel ihm ins Gesicht, kitzelte seine Wangen und Taichi

spürte das dringende Verlangen, ihm ein paar Strähnen hinter die Ohren zu schieben, die Hand in seinen Nacken gleiten zu lassen, sein Gesicht sanft zu sich zu ziehen und—

„... dass das nicht so geht“, sagte Yamato und Taichi schreckte aus seinen Gedanken. Starrte mit weit aufgerissenen Augen zu seinem besten Freund hinüber und bekam einen schrägen Blick zugeworfen. „Alles in Ordnung, Taichi?“

„Ich... ja, klar“, sagte Taichi hastig und wandte sich ab, fuhr sich fahrig durch die wilde Mähne und atmete tief durch. „Ich bin nur... alles bestens. Nur etwas müde vom Training.“

Zwischen Yamatos Augenbrauen bildete sich eine sanfte Falte und Taichi wusste, dass er ihm nicht glaubte. Yamato wusste immer, wann er log, es war als könnte er direkt in seinen Kopf hinein sehen und das gefiel Taichi gar nicht. Er schluckte hart, wartete, wartete, wartete. Dann wandte Yamato sich ab, den Blick auf die schnurrende Katze gerichtet und fuhr fort, als wäre der vorige Moment nie passiert;

„Er muss einsehen, dass das nicht so geht. Er kann nicht so weiter machen! *Ich* will nicht, dass er so weiter macht“, Yamato klang mit einem Mal hart und kühl. Überrascht wanderten Taichis Augen zu ihm hinüber. „Er kann nicht immer tun und lassen, was er will. Das Leben richtet sich nicht nach ihm! Die Welt dreht sich nicht um ihn und das wird sie auch niemals tun! Er kann sich nicht immer nur für sich selbst interessieren—*das geht einfach nicht*. Niemals, *niemals*, richten sich Dinge nach dir. *Du* musst dich nach den Dingen richten. Und das muss er endlich einsehen.“ Er presste die Lippen zu einem dünnen Strich zusammen, die Falte zwischen seinen Augenbrauen dunkel und tief.

Taichi nickte, fügte ein fahriges „Hm-hm“ hinzu und sah dann wieder weg.

Irgendetwas war gerade passiert.

Und irgendetwas war plötzlich anders.

Am Mittwochmorgen kam Yamato kurz vor dem Gong ins Klassenzimmer. Er erwiderte keinen der Morgengrüße, sah keinen von den anderen an. Fast schon eilig ging er zu Taichi und ließ sich neben ihm nieder, schenkte ihm einen raschen Blick, der als freundlicher Gruß gedeutet werden konnte. Er hatte eine dunkle Mütze auf, hatte sie sich tief in die Stirn gezogen und einen dicken Schal um, in dem er sich so tief verkroch, dass nur noch seine Nasenspitze und seine Augen zwischen den Stoffen heraus sahen.

Taichi musterte ihn besorgt, aber bevor er fragen konnte, sagte Yamato leise: „Mir geht's gut, Taichi. Ehrlich. Ich hab nur ein bisschen schlecht geschlafen.“ Er schenkte ihm ein Lächeln, dass Taichi zwar nicht direkt sehen konnte, aber er konnte es in Yamatos Augen sehen, in der Art, wie sich die Falte zwischen seinen Augenbrauen glättete und sich sein ganzes Gesicht zu entspannen schien. Taichi wollte die Mütze und den Schal herunter reißen, das Lächeln in seiner ganzen Pracht sehen, aber er verkrampfte seine Finger in seine Jeans und sah nach vorne zu ihrer Lehrerin, die durch die Türe gerauscht kam und ihre Tasche auf das Pult knallen ließ.

„*Good morning everyone*“, begrüßte Mrs. Dallas sie mit ihrem Erstklässlerakzent und ließ den Blick über die Klasse schweifen, wies die Mädchen in der ersten Reihe an, die Absenzen einzutragen. Dann blieb ihr Blick auf Yamato kleben und Taichi verkrampfte sich. Er wusste, dass sie etwas gegen Yamato hatte, obwohl er mit Abstand das beste Englisch der ganzen Klasse sprach. Und er wusste auch, dass er sich immer nur schwer beherrschen konnte, wenn sie mal wieder so offensichtlich gegen ihn vorging.

„*Yamato, do you really think the scarf and the cap are necessary? I know it is cold outside, but you should be warm in here, don't you think so?*“, ein paar der Jungen lachten bei ihrem Kommentar und Taichi wusste nicht, ob sie lachten, weil sie ihre Aussprache so lächerlich fanden oder sich über Yamatos Aussehen lustig machen. Er schoss wütende Blicke in ihre Richtung und das Lachen erstarb.

„*' think it's quite cold in here*“, erwiderte Yamato ungerührt, es klang ein wenig genuschelt durch seinen Schal.

„*But it is just october, Yamato. Come on now, you can take them off.*“

„*Don't think so, ma'am*“, sagte Yamato und zuckte die Achseln. „*I'm sorry. And I think they suit me quite good, it's some kind of... trend, y'know? The girls are allowed to wear their little hats in here, too.*“ Mrs. Dallas seufzte theatralisch und Taichi wusste, dass sie jetzt nach etwas suchte, dass gegen Yamatos Aussage sprach; das tat sie immer. Sie ergriff von jedem Partei, solange nur nicht Yamatos.

„*Stop it!*“, sagte sie schließlich energisch und fuchtelte mit ihren Händen in der Luft herum. „Ich hab jetzt keine Zeit für Spielchen, Yamato. Nehmen Sie einfach die Mütze und diesen lächerlichen Schal ab, es wird Sie schon keiner Fressen. Na los!“ Sie warf ihm einen auffordernden Blick zu und Yamatos Augen wurden düster. Er zögerte, zögerte, *zögerte*, etliche Sekunden und Taichi dachte schon fast, dass er ihr sich erneut widersetzen würde.

Dann zog er sich die Mütze vom Kopf und warf den Schal auf den Tisch.

Vorne in der ersten Reihe gab Sora ein geschocktes Keuchen von sich und Izzy schlug sich schockiert die Hand auf den Mund. Taichis ganzer Körper schien in sich zusammen zu fallen, er starrte auf die riesigen blauen Flecken, die sich über Yamatos Kiefer zogen, den riesigen, tiefen Kratzer auf seiner Stirn und das aufgeschürfte Kinn. Auf seinem Hals waren tief dunkelrote Würgemale. Und Taichi konnte es nicht fassen, *er konnte es nicht fassen*, und verzweifelt suchte er Yamatos Blick.

Aber Yamato starrte stur nach vorne zu Mrs. Dallas, wie als wollte er sie zu etwas provozieren, zu einem dummen Kommentar oder zu einem erschrockenen Schrei. Doch Mrs. Dallas starrte ihn nur fassungslos an wie der ganze Rest der Klasse auch und dann räusperte Sora sich leise, erhob die Stimme—

„Kann ich kurz mit Yamato nach draußen gehen?“, platzte es aus Taichi heraus und er hatte Yamatos Arm ergriffen, war aufgestanden, bevor Mrs. Dallas auch nur genickt hatte. Er zog ihn durch das Klassenzimmer, das plötzlich unglaublich lang und voll schien, schob ihn durch die Türe. Das Holz fiel mit einem lauten Donnern ins Schloss und Yamato zuckte zusammen.

„Dir geht’s also gut, ja?“, fauchte Taichi, dabei wusste er gar nicht, warum er jetzt so wütend war.

„Taichi, hör mir zu—“, fing Yamato leise an, aber Taichi ließ ihn nicht ausreden.

„Dir geht’s überhaupt nicht gut, verdammte Scheiße!“, schrie Taichi und packte Yamato fest bei den Schultern, ignorierte dessen schmerzvolles Zusammenfahren. „Schau dich an, Herrgott! Was—was ist passiert? Was *zum Teufel* ist passiert?“ Seine Stimme hallte durch den leeren Gang, aber es war ihm egal. Egal, dass jederzeit einer von diesen lästigen, hobbylosen Lehrern im Gang auftauchen konnte, um ihre eigenen Minderwertigkeitskomplexe wett zu machen, indem sie sie anschnauzten. Egal, dass seine ganze Klasse hören konnte, wie er seinen besten Freund anschrie.

„Tai, Tai, bitte. Bitte schrei nicht so rum“, wisperte Yamato, legte beruhigend die Hände auf seine Brust, aber Taichi wollte sich nicht beruhigen lassen. Er stieß Yamato von sich, sah die Panik in den blauen Augen schwimmen.

„Ich schreie nicht, verdammt“, fluchte Taichi laut, wollte nach Yamatos Händen greifen, aber Yamato wich zurück. Ein scharfer Stich fuhr durch Taichis Magen und dann sah er noch etwas Anderes in Yamatos Augen schwimmen, nicht nur Panik, nicht nur Angst... sondern Reue. Reue, Reue, Reue... *Reue?* Er atmete tief aus, fuhr sich durch die Haare und ließ kurz den Kopf in den Nacken fallen.

„Gut, okay, komm—komm her“, flüsterte er, fasste sich allmählich wieder und als er diesmal nach Yamatos Händen griff, ließ er es zu. Er zog den schmalen Körper an sich, spürte die spitzen Knochen, die mageren Schultern, die dünnen Hüften. „Ich... es tut mir leid, ich hätte nicht so ausrasten dürfen, ich weiß. Aber... verdammt, wieso hast du nichts gesagt? Wieso... ich hätte dir geholfen, du weißt, dass ich dir immer helfen würde. Du hättest nur etwas sagen müssen. Yamato—“, seine Stimme erstarb, als er spürte, dass Yamato zitterte. Ein leises Hicksen drang an sein Ohr, ein ersticktes Schluchzen und er spürte, wie etwas auf seinen Pullover tropfte. Und noch mal und noch mal und noch mal und...

Er schlang die Arme fester um Yamato und bettete sein Kinn auf dem hellen Haar.

Das Licht im Gang erlosch, als sie sich zu lange nicht bewegt hatten, ließ Schatten über die Wände kriechen und Yamato drängte sich dichter an ihn. Schmale Hände fanden den Weg zu seinem Rücken, krallten sich in seine Schulterblätter und Taichi

drückte seine Nase in Yamatos Haar. Streichelte immer und immer wieder über seinen Hinterkopf, über seinen Rücken. Und der Kloß in seinem Hals wurde immer größer und größer und er wusste nicht, was er tun sollte, was er *denken* sollte, während Yamatos leise Worte die Stille um sie herum füllten;

„... es tut mir so leid, es tut mir so leid, es tut mir so leid, es tut mir so leid, es tut mir so leid...“

Diesen Nachmittag gingen sie nicht zu Taichi nach Hause. Nachdem Taichis Fußballtraining zu Ende war, er geduscht und sich gemeinsam mit Yamato von seinen Kollegen und seinem Trainer verabschiedet hatte, gingen sie zu Yamato. Yamato wohnte nur ein paar Minuten von seinem Trainingsplatz entfernt und trotzdem war es erst das dritte oder vierte Mal, dass Taichi in ihrer vierjährigen Freundschaft zu ihm kam.

Yamatos Wohnung war dunkel und kalt als sie ankamen. Es war niemand zu Hause, alle Rollläden waren hinunter gelassen worden und von draußen trommelte der Regen dagegen. Yamato wusch sich die Hände, zog die Rollläden hoch und schloss die Türe zum Zimmer seines Vaters, so wie er es immer tat. Es war nur eine Dreizimmerwohnung, im Vergleich zu Taichis Haus geradezu winzig. Das Wohnzimmer war spärlich eingerichtet, die meisten Utensilien im Bad gehörten Yamatos Vater.

Yamatos Reich war sein Zimmer. Dort waren seine Gitarren, sein Keyboard. Dort bewahrte er seine Millionen CDs auf, seine Millionen Bücher. Sein Bett war groß, mit hellen Laken bezogen und in der Ecke stand seine Stereoanlage, auf der anderen Seite sein Schrank. Taichi sah sich um, bemerkte, dass es noch genauso aussah wie bei seinem letzten Besuch vor etlichen Monaten und ließ sich auf das Bett sinken. Yamato ging zum Schrank, schlüpfte aus der Hose und dem Hemd und zog sich eine dunkle Trainingshose und einen Pullover über. Taichi bemerkte, dass es seiner war—er hatte ihn Yamato geschenkt, nachdem dieser ihn ständig getragen hatte, wenn er bei Taichi zu Hause war. Er reichte ihm fast bis zu den Knien, wirkte an Yamato zerbrechlicher Gestalt geradezu riesig.

Auf dem Rücken des blutroten Pullovers stand eine große 9 und Taichis Name.

Ein Lächeln schlich sich auf sein Gesicht, als Yamato sich neben ihn setzte und sich ihre Schenkel berührten. Er ließ eine Hand auf Yamatos Rücken gleiten, strich hinauf und hinab, immerzu über die Nummer 9 und seinen Namen. Sein Name auf Yamato. Er lachte leise, Yamato schenkte ihm ein verwirrtes Lächeln.

Diesmal kochten sie gemeinsam, Spiegeleier und dazu Toastbrot, nachdem Taichi ihm

versichert hatte, er bräuchte wirklich nicht mehr zu essen. Yamato lachte, steckte kurz den Kopf in den Kühlschrank und sagte dann lächelnd, dass sie sowieso nicht mehr im Angebot hätten. Sie setzten sich gemeinsam aufs Sofa, sahen irgendeine Sitcom, während sie schweigend aßen. Das Schweigen war nicht unangenehm, ganz im Gegenteil. Als Taichi auch Yamatos halb angefangenen Teller geleert hatte, streckte er sich auf der dunkeln Couch aus, verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

Yamato saß einige Augenblicke stocksteif neben ihm, den Blick auf Marshall und Lily geklebt. Dann warf er rasch einen Blick auf Taichi, verfiel Sekundenlang in seinen Augen, bevor er wieder weg sah und sich neben ihn legte. Taichi stülpte ihm mit einem leisen, dunklen Lachen die Kapuze über den Kopf und Yamato schob sie lachend wieder zurück, wehrte seine Hand ab, die ihm die Haare zerzausen wollte. Dann rückte Yamato ganz nah an Taichi heran, atmete tief durch und das Lächeln schwand langsam von seinen Lippen.

„Es tut mir so leid“, wisperte er und seine Augen starrten leer ins Nichts, während Taichi ihm sanft das Haar aus dem Gesicht strich. „Es tut mir so leid, Taichi.“

„Ist schon gut“, flüsterte Taichi und hätte so gerne gelächelt, ihn aufgemuntert, ihm gezeigt, dass er wirklich nichts dafür konnte, dass es ihm nicht leid zu tun hatte, aber *er konnte nicht*. Er konnte sich nur auf die Seite drehen, die Arme um ihn legen und ihn fest an sich ziehen. Den Blick auf die verkrustete Wunde an seiner Stirn geheftet, die so furchtbar schmerzhaft aussah. „Ist schon gut, wirklich, Yamato.“

„... es tut mir so leid.“

Das leise Wimmern erstarb nach einer Weile und als Taichi zu ihm hinunter sah, schlief Yamato tief und fest, den Kopf in Taichis Brust vergraben. Taichi sah sich mit einem Seufzen um, suchte das Foto, das er schon die ganze Zeit angestarrt hatte. Den silbernen Rahmen mit dem hellen Bild;

Ein zaghaft lächelnder Yamato und ein streng dreinblickender Mr. Ishida, den Arm fest um die mageren Schultern seines Sohnes gelegt.

.

Taichi saß still und regungslos auf dem weichen Sofa in der Praxis von Dr. Prentiss. Er spürte ihren Blick auf sich, aber er erwiderte ihn nicht, starrte auf die große, blasse Narbe auf seiner Handinnenfläche und hörte dem leisen Ticken der Uhr zu. Im Behandlungszimmer roch es nach Leder, nach Lavendel und ein bisschen nach Angst,

nach Unsicherheit und nach Erleichterung, nach Freude. Er würde sich nie an all die Gefühle gewöhnen können, die ihn befielen, sobald er hier war.

Dabei war er doch gar nicht wegen sich selbst hier.

„Denken Sie, dass er bereit ist?“, fragte Dr. Prentiss leise und diesmal sah Taichi hoch, fing ihren Blick auf und zuckte ratlos mit den Schultern. Er war jetzt das zweite Mal hier, jedes Mal mit Yamato. Aber bisher hatte er Yamato noch nicht herein geholt, ihm nicht gesagt, dass er nicht wegen *sich* hier war. Sondern wegen *ihm*.

„... ich denke schon“, sagte Taichi nach einer Weile schließlich und blickte hinüber zur dunklen Türe, die alles Böse zugleich ein- und auszusperren schien. Er hatte sich schon öfters gefragt, ob sie Yamato an einer Flucht hindern könnten, ob sie wirklich dazu gedacht waren, jemanden auf einer Seite zu halten oder ob sie nur zweckhalber zur Zierde da waren.

„Wollen Sie ihn dann herein holen?“, fragte sie und Taichi zuckte erneut die Achseln. Seufzte leise und stand dann auf. Die Narbe auf seiner Hand pochte heiß als er die Klinke ergriff und die Türe langsam aufdrückte. Yamato saß im Wartesaal, ein dünner Schal um seinen geröteten Hals, das Kinn auf die Hände gestützt und beobachtete die Fische im Aquarium. Taichi wusste aus Erzählungen von der Frau an der Rezeption, dass er das die ganze Zeit machte, wenn Taichi bei Dr. Prentiss war.

Als Yamato das Geräusch der Tür hörte, sprang er auf, die blauen Augen vor Besorgnis riesengroß, alarmiert, dass Taichi jetzt schon wieder heraus kam, obwohl er eigentlich noch 45 Minuten in dem schwach beleuchteten Raum abzusitzen hatte. Er kam mit großen Schritten auf ihn zu, legte die Hände auf seine Unterarme und sah besorgt zu ihm hoch.

„Taichi, alles—“, er stockte, Taichis Augen schienen ihn im entscheidenden Moment verraten zu haben. Yamato sah an ihm vorbei ins Behandlungszimmer, zu Dr. Prentiss, die noch immer an der gleichen Stelle saß und ihn sanft anlächelte. Dann sah er wieder zu Taichi hoch, die Augenbrauen misstrauisch zusammen gezogen.

„Mir geht's gut“, versuchte Taichi ihn mit einem Lächeln zu besänftigen. „Ehrlich. Ich... ich brauch nur mal kurz deine Hilfe.“

Yamatos Lippen pressten sich zu einem dünnen Strich zusammen.

„Bitte, Yamato. Ich brauche dich“, und das war noch nicht einmal gelogen. Er brauchte ihn wirklich. Und deswegen tat er das hier. Er wollte nicht gegen jemanden verlieren, gegen den *er selbst* nichts ausrichten konnte. Er strich sanft über Yamatos Arme, über seine Handgelenke und seine Hände, verhakte sanft ihre Finger ineinander. „Bitte, Yamato. Bitte, bitte, *bitte*. Ich weiß, dass du nichts dafür kannst, aber ich...“

Yamatos Unterlippe begann zu beben und er sah weg.

„Yamato—“, aber bevor er zu Ende sprechen konnte, schüttelte Yamato energisch den Kopf.

„Ich kann das nicht“, flüsterte er, in seinen blauen Augen schwamm die Verzweiflung. „E—es tut mir leid, aber ich kann das nicht, verstehst du? Er... er liebt mich, Taichi. Er meint das alles nicht so. Das... das ist alles nur halb so schlimm. Ich—ich weiß, dass er das nicht so meint. Er liebt mich. Ich kann das nicht, ich kann das nicht, *wirklich*, ich... ich kann nicht...“ Er flehte stumm um Verständnis, seine Hände krallten sich in Taichis und Taichi nickte. Schlang die Arme um Yamato und drückte ihn sanft an sich. Küsste sanft seinen Kopf.

Dann zog Taichi ihn in den Raum und schloss die Türe hinter ihnen.

So I'll be your liquor, demons will drown

and float away

___ **end**

Obwohl es hier kein Zucker gab und auch nichts zu Lachen, hoffe ich doch, dass es als Überbrückung für AYW ein bisschen hilft. Mir hilft es auf jeden Fall beunruhigende Gedanken über Gespräche über Kindesmisshandlung im Unterricht zu verarbeiten.

Ich hoffe, die Zeitsprünge sind allen klar und falls nicht, fragt einfach nach. Das gilt auch für die englischen Passagen. Ich habe jetzt einfach mal angenommen, dass alle meine Leser/innen Englisch können, aber wer es nicht kann, soll sich einfach melden.

Übrigens, wer hier all die Stellen rausliest, bei denen das Fernsehen mich zu stark

beeinflusst hat, darf sich was wünschen ;) Ich kann nur sagen, sucht euch ein Leben, dann passiert euch so etwas nicht! Es sind mehrere Stellen, unter anderem die, mit der Nummer 9 auf Yamatos Pullover - Fußball :D Außerdem steh ich auf Yamato in Taichis Klamotten <3

Wie gesagt ist es noch nicht gebatet, da ich es noch vor meinem Urlaub hochladen wollte (nicht, dass es jetzt bei den OS' auch noch ewige Wartezeiten gibt!). Falls jemanden die Fehler stören, darf er sie gerne anprangern oder auch ignorieren, wie's gefällt :)

Ich wünsche euch allen höchst wunderschöne Sommerferien (meine haben ja gerade erst begonnen) und hoffe, dass das Wetter schöner ist, als hier bei mir :)

*Liebe Grüße
Nikolaus*

PS: *Immer schön die Musik beim Lesen hören ;) Blauer Link in der Beschreibung -> 'Liquid Blue'*